

Sylvia Szepanski-Jansen

LIEBEN UND LOSLASSEN

Auch Eltern brauchen Geborgenheit

Ich erinnere mich noch gut an den ersten Lebenstag unseres Sohnes. Morgens früh um sechs ist er geboren – nach einer anstrengenden Nacht für uns beide. Da ist zuerst das Staunen: Ein neues Lebewesen, unser Kind, noch ganz klein, aber schon „alles dran“, ein wenig fremd – „kann man es überhaupt anfassen und bricht da nichts ab?“

Die Wärme des kleinen Körpers auf meinem Bauch durchströmt mich und ich weiß gar nicht genau, welches Gefühl sich da in mir ausbreitet: ich erlebe ein tiefes Berührtsein. Die eigene Erschöpfung tritt zurück und in mir formt sich der eine Gedanke: jetzt bist du da und ich will für dich da sein. Biologisch lässt sich das alles durch Hormone und Botenstoffe fürs Gehirn erklären – aber es bleibt für mich ein Wunder. Denn nicht jeder Mutter ist es nach der Geburt eines Kindes vergönnt, sich an diesem neuen Leben zu freuen und in eine Beziehung zum Neugeborenen zu treten.

Ich brauche einen ganzen Tag des Schauens und Staunens, um zu begreifen, dass dieses Wesen da neben mir in seinem Kinderbettchen dasselbe ist, das ich neun Monate lang in mir getragen habe. Ich entlasse dieses Menschenkind in ein eigenes Leben und binde mich zugleich auf eine neue Weise.

Und so ist es weiter gegangen – all die Jahre. Immer wieder mussten wir uns als Eltern neu orientieren und das Maß an Halten und Loslassen jeweils neu justieren. Laufen lernen ist ein gutes Beispiel dafür im konkreten, wie im übertragenen Sinn. Den Blick offen halten für die Eigenarten des Kindes, für seine eigenen Wege des Lernens und die Art, sich die Welt zu erschließen und in ihr zuhause zu sein.

Dabei ist es wohl das Schwerste, nicht die elterlichen Vorstellungen und Wünsche zum Maß aller Dinge zu machen.

Noch heute muss ich schmunzeln in Erinnerung an jenen Mittag, als mein Mann und ich unsern Sohn aus der Kita abholen, die er seit einigen Wochen besucht, und freudig verkünden, dass wir am Nachmittag beide frei haben und etwas mit ihm gemeinsam unternehmen möchten und er ganz selbstverständlich antwortet: „Heute Nachmittag kann ich nicht, da gehe ich in den Kindergarten.“

Wir haben großes Glück miteinander gehabt, dass uns die Kommunikation über unsere verschiedenen Anschauungen und Gefühle immer möglich war und ist. Vielleicht gelingt es auch deshalb, weil wir uns als Eltern selber getragen und geborgen fühlen in unserem grundsätzlichen Zutrauen ins Leben, in einen Grundstrom der Liebe, in das, was wir Gott nennen. Diese Geborgenheit nehmen Kinder als eigene Geborgenheit mit. Wir haben sie wohl auch durch die eigenen Eltern oder andere verlässliche Erwachsene geschenkt bekommen. Darin bleiben wir verbunden miteinander – über Altersgrenzen und geografische Entfernungen hinweg.

Die Bibel spannt dieses Zutrauen sogar noch weiter aus: über die Grenze des Todes in einen Raum, von dem wir nicht wissen, der uns aber verheißen ist. Den Raum der Liebe, die niemals aufhört. Den Raum der Liebe, die immer wieder neu Leben weckt.

Sylvia Szepanski-Jansen ist Dozentin für Religionspädagogik im Elementarbereich am PTI Bonn